

Zitat 25.11.1981

Sigmund Freuds Verständnis von Kultur

Nachdem wir uns das letzte Mal mit Freuds Theorien über die menschliche Persönlichkeit befaßt haben, kommen wir heute zu seinem Verständnis von gesellschaftlichen Vorgängen, d.h. von der Menschheitsentwicklung, von Massenphänomenen und der Verflochtenheit des Einzelnen in diese gesellschaftliche Bezüge.

Ich habe gezeigt, wie Freud den einzelnen Menschen im Gegensatz zur Außenwelt sah, wobei es sich vor allem um einen Gegensatz zwischen Trieben und Außenwelt handelte. Der Gedanke eines Gegensatzes zwischen Trieb und Kultur -- und Freud meinte mit Kultur im wesentlichen die menschliche Gesellschaft -- war, wie in der Editorischen Vorbemerkung der Studienausgabe gesagt wird, schon früh bei Freud vorhanden, aber die 1908 erschienene Schrift "Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität" war das erste Werk, in dem dieser Gegensatz eingehend diskutiert wurde¹.

Eine Stelle, die ich bereits am letzten Abend zitiert habe, zeigt, wie Freud damals die Kultur verstand:

Unsere Kultur ist ganz allgemein auf der Unterdrückung von Trieben aufgebaut. Jeder Einzelne hat ein Stück seines Besitzes, seiner Machtvollkommenheit, der aggressiven und vindikativen Neigungen seiner Persönlichkeit abgetreten; aus diesen Beiträgen ist der gemeinsame Kulturbesitz an materiellen und ideellen Gütern entstanden.²

In diesem Zitat klingt die im Frühkapitalismus entstandene Idee eines Gesellschaftsvertrags an, die bereits Mitte des 17. Jahrhunderts von Thomas Hobbes entwickelt wurde: Jedermann soll freiwillig auf Rechte verzichten und sie einer Person oder Personenmehrheit übertragen zum Zweck eines friedlichen Zusammenlebens und zum Schutz vor anderen Menschen³. Werden die Menschen nicht von einer allgemeinen, sie alle im Zaum haltenden Macht zusammengehalten, befinden sie sich in einem Krieg jedes

gegen jeden.⁴ Konkurrenz, Mißtrauen und Ruhmsucht werden von Hobbes als drei hauptsächliche Konfliktursachen in der menschlichen Natur angesehen, die zu Übergriffen des Gewinnes, der Sicherheit und des Ansehens wegen führen⁵.

Dabei hat Hobbes, wie C.B. Macpherson, Professor der Politischen Wissenschaft in Toronto, schreibt, zwar eine korrekte Analyse des menschlichen Verhaltens in einer Marktwirtschaft geleistet, aber diese Eigenschaften auf alle Gesellschaften übertragen und zu wenig die Klassenwidersprüche wahrgenommen, die zu einer Marktwirtschaft gehören.⁶

Ähnlich ist es bei Freud. Wir sehen, wie seine grundsätzliche Auffassung vom Menschen in der Rechts- und Sozialphilosophie unseres Gesellschaftssystems bereits im 17. Jahrhundert angelegt ist. Auch er verallgemeinerte seine Analysen als zutreffend auf die menschliche Gesellschaft überhaupt.

+

In der 1912 - 1913 entstandenen Schrift "Totem und Tabu" legte Freud, wie die Herausgeber der Studienausgabe sagen, erstmals die wesentlichen Elemente seines Beitrags zur Sozialanthropologie vor.⁷ In dieser Zeit war er dabei, sich intensiver mit dem Narzißmus zu beschäftigen, u.a., wie am letzten Abend erwähnt, in der Auseinandersetzung mit C. G. Jung. Auch bei der Entstehung von "Totem und Tabu" war es neben Wilhelm Wundt wiederum C. G. Jung, der wesentliche Anregungen lieferte⁸.

Freud bezog sich dabei auf Jungs Schriften Wandlungen und Symbole der Libido (1912) und Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie (1913).⁹

Daß die Beschäftigung mit individual- und völkerpsychologischen Themen damals für Freud, Jung, Wundt und andere Forscher sehr aktuell war, steht sicher im Zusammenhang mit weltgeschichtlichen Entwicklungen und Ereignissen, die gerade die "Urvölker" betrafen.

Kämpften doch die Großmächte damals besonders erbittert um die Erweiterung und Festigung ihrer Einflußbereiche in den Kolonien. Z.B. wurde im Jahre 1910 die Südafrikanische Union als

britisches Dominion gegründet, Französisch-Äquatorialafrika aus mehreren Einzelkolonien gebildet und Korea durch Japan annektiert.¹⁰

Aber es hatten in den vorhergehenden Jahren auch immer wieder Befreiungskämpfe stattgefunden: denken wir z.B. an den Boxeraufstand -- die chinesische Volkserhebung gegen imperialistische Staaten wie Japan, USA und europäische Mächte 1895 - 1901 --,¹¹ an Erhebungen der Herero und Hottentotten gegen die deutsche Kolonialherrschaft in Deutsch-Südwestafrika zwischen 1903 und 1908¹² und eine von einem deutschen Kreuzer niederkämpfte Eingeborenen-Erhebung auf den Karolineninseln 1910.¹³

Der Kolonialismus wurde immer wieder gerechtfertigt durch eine Ideologie, die in vorkapitalistisch lebenden Völkern zurückgebliebene Menschen sah, die durch die "zivilisierten" -- lies bürgerlichen -- Nationen erzogen werden müßten. Freuds Beschäftigung mit den Urvölkern steht ganz auf dem Boden dieser Ideologie. Er übernahm, wie er in "Totem und Tabu" schrieb, ein Verständnis der Urvölker, das in ihnen die direkten Abkömmlinge der früheren Menschen erblickte¹⁴. Er ging aus von der Voraussetzung, daß man im Seelenleben der sogenannten Wilden und halb-wilden Völker eine gut erhaltene Vorstufe unserer eigenen Entwicklung erkennen dürfe und meinte, daß im Vergleich der "'Psychologie der Naturvölker', wie die Völkerkunde sie lehrt, mit der Psychologie des Neurotikers, wie sie durch die Psychoanalyse bekannt geworden ist"¹⁵, zahlreiche Übereinstimmungen aufzuweisen seien, die Licht auf manches Bekannte werfen.¹⁶

Im Gegensatz zu Jung, der, wie Freud schrieb, "Probleme der Individualpsychologie durch Heranziehung von völkerpsychologischem Material zu erledigen" strebte¹⁷, versuchte Freud, "Gesichtspunkte und Ergebnisse der Psychoanalyse auf ungeklärte Probleme der Völkerpsychologie anzuwenden."¹⁸

So sah Freud Analogien zwischen individueller Geschichte und Menschheitsgeschichte und zog Rückschlüsse aus den Studien am Individuum auf die Menschheit als Ganzes.

In der Entwicklungsgeschichte der Menschheit unterschied Freud in Anlehnung an verschiedene Autoren wie Herbert Spencer, J.G. Frazer, A. Lang, E.B. Tylor und W. Wundt¹⁹ drei Denksysteme,

drei große Weltanschauungen, die animistische, religiöse und wissenschaftliche, und beschrieb sie folgendermaßen:

Im animistischen Stadium schreibt der Mensch sich selbst die Allmacht zu; im religiösen hat er sie den Göttern abgetreten, aber nicht ernstlich auf sie verzichtet, denn er behält sich vor, die Götter durch mannigfache Beeinflussungen nach seinen Wünschen zu lenken. In der wissenschaftlichen Weltanschauung ist kein Raum mehr für die Allmacht des Menschen, er hat sich zu seiner Kleinheit bekannt und resigniert dem Tode wie allen anderen Naturnotwendigkeiten unterworfen. Aber in dem Vertrauen auf die Macht des Menschengestes, welcher mit den Gesetzen der Wirklichkeit rechnet, lebt ein Stück des primitiven Allmachtsglaubens weiter.²⁰

Uns fällt auf, wie hier Entwicklung unter dem Aspekt der Allmacht gesehen wird, deren Betonung in der Narzißmustheorie am letzten Abend in Zusammenhang mit der westeuropäischen Eroberungspolitik gebracht wurde.

Freud verglich sodann die Entwicklung libidinöser Strebungen im Einzelmenschen²¹ mit der Entwicklung der Weltanschauungen in der Menschheitsgeschichte:

Er schrieb dazu:

Wenn wir im Nachweis der Allmacht der Gedanken bei den Primitiven ein Zeugnis für den Narzißmus erblicken dürfen, so können wir den Versuch wagen, die Entwicklungsstufen der menschlichen Weltanschauung mit den Stadien der libidinösen Entwicklung des Einzelnen in Vergleich zu ziehen. Es entspricht dann zeitlich wie inhaltlich die animistische Phase dem Narzißmus, die religiöse Phase jener Stufe der Objektfindung, welche durch die Bindung an die Eltern charakterisiert ist, und die wissenschaftliche Phase hat ihr volles Gegenstück in jenem Reifezustand des Individuums, welcher auf das Lustprinzip verzichtet hat und unter Anpassung an die Realität sein Objekt in der Außenwelt sucht.²²

Die Analogiebildung zwischen Individualgeschichte und Menschheitsgeschichte charakterisierte auch die späteren Schriften Freuds wie z.B. "Die Zukunft einer Illusion" (1927)²³, "Das Unbehagen in der Kultur" (1930 [1929])²⁴ und "Der Mann Moses und die monotheistische Religion: Drei Abhandlungen" (1939 [1934-38])²⁵.

Freud erarbeitete sich sein Verständnis der Menschheitsgeschichte anhand der Hypothesen von Wissenschaftlern wie Charles

Darwin, J.J. Atkinson und William Robertson Smith. In "Der Mann Moses und die monotheistische Religion" schrieb er rückblickend darüber:

Im Jahre 1912 habe ich in Totem und Tabu versucht, die alte Situation ... zu rekonstruieren. Ich habe mich dabei gewisser theoretischer Gedanken von Ch. Darwin, Atkinson, besonders aber von W. Robertson Smith bedient und sie mit Funden und Andeutungen aus der Psychoanalyse kombiniert. Von Darwin entlehnte ich die Hypothese, daß die Menschen ursprünglich in kleinen Horden lebten, eine jede unter der Gewaltherrschaft eines älteren Männchens, das sich alle Weibchen aneignete und die jungen Männer, auch seine Söhne, züchtigte oder beseitigte. Von Atkinson in Fortsetzung dieser Schilderung, daß dies patriarchalische System sein Ende fand in einer Empörung der Söhne, die sich gegen den Vater vereinigten, ihn überwältigten und gemeinsam verzehrten. Im Anschluß an die Totemtheorie von Robertson Smith nahm ich an, daß nachher die Vaterhorde dem totemistischen Brüderclan Platz machte.

... Einmal im Jahr fand sich die ganze Männergemeinschaft zu einem Festmahl zusammen, bei dem das sonst verehrte Totentier in Stücke gerissen und gemeinsam verzehrt wurde. Niemand durfte sich von diesem Mahle ausschließen, es war die feierliche Wiederholung der Vaternötung, mit der die soziale Ordnung, Sittengesetze und Religion ihren Anfang genommen hatten.²⁶

Die Vaternötung erzeugte nach Freud ein kollektives Schuldbewußtsein, aus dem diese Anfänge kultureller Institutionen hervorgingen. Freud schrieb in "Totem und Tabu"

Die Gesellschaft ruht jetzt auf der Mitschuld an dem gemeinsam verübten Verbrechen, die Religion auf dem Schuldbewußtsein und der Reue darüber, die Sittlichkeit teils auf den Notwendigkeiten dieser Gesellschaft, zum anderen Teil auf den vom Schuldbewußtsein geforderten Bußen.²⁷

So schloß Freud von seiner Entdeckung des Ödipuskomplexes, den er in der individuellen Lebensgeschichte von Patienten gefunden hatte und der ihm anhand seiner Selbstanalyse evident geworden war²⁸, zurück auf die Anfänge der Menschheit und kam zu dem Ergebnis,

daß auch diese Probleme des Völkerseelenlebens eine Auflösung von einem einzigen konkreten Punkte her, wie es das Verhältnis zum Vater ist, gestatten sollten.²⁹

Nicht nur zog Freud Parallelen zwischen individueller Entwicklung und Menschheitsentwicklung, sondern er betrachtete auch die ganze Menschheit wie ein sich entwickelndes Individuum mit einem kontinuierlichen Seelenleben, einer "Massenpsyche":

Es kann zunächst niemandem entgangen sein, daß wir überall die Annahme einer Massenpsyche zugrunde legen, in welcher sich die seelischen Vorgänge vollziehen wie im Seelenleben des Einzelnen. Wir lassen vor allem das Schuldbewußtsein wegen einer Tat über viele Jahrtausende fortleben und in Generationen wirksam bleiben, welche von dieser Tat nichts wissen konnten. Wir lassen einen Gefühlsprozeß, wie er bei Generationen von Söhnen entstehen konnte, die von ihrem Vater mißhandelt wurden, sich auf neue Generationen fortsetzen, welche einer solchen Behandlung gerade durch die Beseitigung des Vaters entzogen worden waren.³⁰

Die Tatsache, daß Freud überindividuelle Bewußtseinsformen postulierte, die er kollektiven und gesellschaftlichen Subjekten zuschrieb, ist an sich eine Widerspiegelung der Realität. Er begründete dies aber nicht mit der jeweils konkret historischen Entwicklung der Subjektformen, sondern griff zurück auf seine Lamarckistische Annahme der Vererbung erworbener Eigenschaften.

Im allgemeinen kümmert die Völkerpsychologie sich wenig darum, auf welche Weise die verlangte Kontinuität im Seelenleben der einander ablösenden Generationen hergestellt wird. Ein Teil der Aufgabe scheint durch die Vererbung psychischer Dispositionen besorgt zu werden.³¹

An dieser Erklärungsweise hielt Freud fest. Z.B. schrieb er ca. 25 Jahre später in dem zwischen 1934 und 1938 entstandenen und 1939 veröffentlichten "Der Mann Moses und die monotheistische Religion":

Wir entschließen uns endlich zur Annahme, daß die psychischen Niederschläge jener Urzeiten Erbgut geworden waren, in jeder neuen Generation nur der Erweckung, nicht der Erwerbung bedürftig.³²

Ähnlich dachte Freud über die sogenannten Urphantasien:

Ich meine, diese U r p h a n t a s i e n -- so möchte ich sie und gewiß noch einige andere nennen -- sind phylogenetischer Besitz. Das Individuum greift in ihnen über sein eigenes Erleben hinaus in das Erleben der Vorzeit, wo sein eigenes Erleben allzu rudimentär geworden ist.³³

Diese Beispiele zeigen uns, wie Freud implizit mit Jungs Lehre vom kollektiven Unbewußten und seinen Überlegungen über archetypisches Erleben einverstanden war.³⁴

Kurz vor dem ersten Weltkrieg (in "Totem und Tabu" 1912) und kurz vor dem zweiten Weltkrieg (in "Der Mann Moses und die monotheistische Religion" 1934-38) wurde also menschliches Verhalten so letztlich auf mythologisch-biologische Ursachen zurückgeführt, ein Erklärungsansatz, der entgegen Freuds Intention tatsächliche geschichtliche Entwicklungen und daraus resultierende Gefahren ungenügend verstand. Freud selbst scheint bis kurz vor seiner Flucht nach England angenommen zu haben, daß ihm eine Weiterarbeit auch unter der Herrschaft des Nationalsozialismus möglich sein werde. Jung, der im Gegensatz zu Freud eine Zeitlang mit dem Dritten Reich offen sympathisierte, versuchte damals auf seine Weise auch, aktuelle Geschichte zu verstehen und zu bewältigen, wenn er Mitte der 30er Jahre von "Wotans Erweckung" sprach.

Damals in "Totem und Tabu" 1912 - 13 war es für Freud nur noch von untergeordneter Bedeutung, ob bestimmte Ereignisse wirklich geschichtlich stattgefunden hatten oder nur psychische Realität waren. Er ging aus von der Beobachtung bei Neurotikern, die aus Schuldbewußtsein heraus ständig neue Moralvorschriften und Einschränkungen produzieren "als Sühne für die begangenen und als Vorsicht gegen neu zu begehende Untaten" und kam zur Feststellung:

Wenn wir aber bei diesen Neurotikern nach den Taten forschen, welche solche Reaktionen wachgerufen haben, so werden wir enttäuscht. Wir finden nicht Taten, sondern nur Impulse, Gefühlsregungen, welche nach dem Bösen verlangen, aber von der Ausführung abgehalten worden sind. Dem Schuldbewußtsein der Neurotiker liegen nur psychische Realitäten zugrunde, nicht faktische.³⁵

Nun lag für Freud die Frage nahe: "Kann es sich bei den Primitive[n] nicht ähnlich verhalten haben?"³⁶ und er antwortete:

Demnach könnten die bloßen Impulse von Feindseligkeit gegen den Vater, die Existenz der Wunschphantasie, ihn zu töten und zu verzehren, hingereicht haben, um jene moralische Reaktion zu erzeugen, die der Totemismus und Tabu geschaffen hat. Man würde so der Notwendigkeit entgehen, den Beginn unseres kulturellen Besitzes, auf den wir mit Recht

so stolz sind, auf ein gräßliches, alle unsere Gefühle beleidigendes Verbrechen zurückzuführen. Die kausale, von jenem Anfang bis in unsere Gegenwart reichende Verknüpfung litte dabei keinen Schaden, denn die psychische Realität wäre bedeutsam genug, um alle diese Folgen zu tragen.³⁷

So wird die tatsächliche Geschichte irrelevant gegenüber einer konstruierten Geschichte der Massenpsyche der Menschheit.³⁸ Diese konstruierte Geschichte können wir als Rückwärtsprojektion psychischer Befunde bei Individuen, die unter kapitalistischen Verhältnissen leben, auf die Menschheitsgeschichte verstehen. Zurückprojiziert werden Erscheinungsbilder der Sozialisation unter Bedingungen gesellschaftlicher Konkurrenzverhältnisse. Z.B. könnte man, wenn man die Phantasie etwas spielen läßt, eine Rückwärtsprojektion der Individualitätsformen Kapitalist und Lohnarbeiter sehen, die als Urvater und Urhorde erscheinen.

Freud wollte in "Totem und Tabu" durch sein Konzept der Kontinuität im Seelenleben über Generationen hinweg eine Verbundenheit des Einzelnen mit der Massenpsyche der Menschheit zeigen. Indem er aber psychische Vorgänge von der tatsächlichen Geschichte einer Person und der tatsächlichen Geschichte eines Volkes löste und ihnen eine Eigengesetzlichkeit zuschrieb, die unabhängig von der realen Geschichte sich weiterentwickle, sah er die Verbundenheit der Menschen vorwiegend im innerseelischen Erleben des Einzelnen, in Vorstellungen, Kenntnissen, Gefühlen und Phantasien, die der andere auch hat, nicht aber in einem konkreten aufeinander-bezogen-Sein, auseinander-Hervorgehen, Entstammen.

Eine reale Verbundenheit von Menschen mit ihrer Lebensbasis, dem Land, den Mitmenschen und mit ihrer Geschichte, den Ahnen und ihren Taten, finden wir hingegen gerade bei den Völkern, die tendenziell klassenlose Gesellschaften vertraten und auch heute noch vertreten, also z.B. bei sogenannten "Urvölkern".

Es war gerade die Politik der kapitalistischen Eroberer, die Ureinwohner außereuropäischer Kontinente aus ihren Kollektiven zu lösen, das Land zu parzellieren, die Menschen zu vereinzelt Individuen zu machen. Die Parzellierung und Atomisierung hielten

die Eroberer für nötig, um den zivilisatorischen Prozeß, so wie Freud ihn verstand, voranzutreiben. Man meinte, daß z.B. die Indianer ohne ein Aufgeben ihrer gewohnten Lebensweise, die auf dem Gemeineigentum an Land und Produktionsmitteln basierte, keinen Fortschritt in der Beherrschung der Natur durch Technik und keinen Fortschritt in der Entwicklung von Animismus und Religion zum wissenschaftlichen Denken machen könnten. So wurde die Enteignung der Indianer immer wieder gerechtfertigt mit der Begründung, man müsse sie zivilisieren, an den Werten der Zivilisation der westlichen Welt teilhaben lassen.

Reale Verbundenheit wurde geschichtlich immer wieder zerstört und setzte sich fort durch eine Vorstellung von Verbundenheit im isolierten Individuum, von der Freud ausging und die er phylogenetisch begründete. Mit seiner Auffassung der Kultur als einer phylogenetischen Höherentwicklung mußte er zwangsläufig die Überzeugung vieler seiner Zeitgenossen von der Überlegenheit der westeuropäischen und amerikanischen Kultur teilen, so daß er den zerstörerischen und menschenfeindlichen Charakter des Kapitalismus kurz vor dem ersten Weltkrieg nicht erkannte.

+

Der Ausbruch des ersten Weltkriegs bedeutete für Freud -- wie für viele seiner Zeitgenossen -- eine große Enttäuschung, die er in seiner 1915 erschienenen Schrift "Zeitgemäßes über Krieg und Tod" zum Ausdruck brachte:

Von den großen weltbeherrschenden Nationen weißer Rasse, denen die Führung des Menschengeschlechtes zugefallen ist, die man mit der Pflege weltumspannender Interessen beschäftigt wußte, deren Schöpfungen die technischen Fortschritte in der Beherrschung der Natur wie die künstlerischen und wissenschaftlichen Kulturwerte sind, von diesen Völkern hatte man erwartet, daß sie es verstehen würden, Mißhelligkeiten und Interessenkonflikte auf anderem Wege zum Austrage zu bringen.³⁹

Ausgehend von seiner Vorstellung, daß die zivilisierten Völker "Verständnis für ihre Gemeinsamkeiten und so viel Toleranz für ihre Verschiedenheiten"⁴⁰ erworben hätten und sich im Sinne eines

Weltbürgertums einigen könnten (oder bereits geeinigt hätten)⁴¹, hatte Freud zwar damit gerechnet, daß weitere "Kriege zwischen den primitiven und den zivilisierten Völkern," auch "Kriege mit und unter den wenig entwickelten oder verwilderten Völkerindividuen Europas" stattfinden würden, nicht aber unter den zivilisierten Nationen, die hohe sittliche Normen aufgestellt hatten⁴².

Aber der "Krieg, an den wir nicht glauben wollten, brach nun aus, ... blutiger und verlustreicher als einer der Kriege vorher".⁴³

Freud änderte nun nicht seine Konzeption von einer prinzipiellen Höherentwicklung der Menschen von primitiven Stadien, die er in Urvölkern erhalten sah, zur Kultur. Auch in "Zeitgemäßes über Krieg und Tod", also 1915, vertrat er die Ansicht, daß die Kulturentwicklung auf einer mit jeder Generation fortschreitenden Triebumbildung im Sinne einer Triebveredlung beruhe⁴⁴. Freud ergänzte lediglich seine Theorie dahingehend, daß die primitiven Regungen, unter ihnen die eigensüchtigen und grausamen⁴⁵ zwar in der Menschheitsgeschichte und individuellen Geschichte eine Umwandlung durchmachen⁴⁶, daß aber jede frühere Entwicklungsstufe neben der späteren erhalten bleibe und jederzeit wieder in Erscheinung treten könne⁴⁷; "das primitive Seelische ist im vollsten Sinne unvergänglich."⁴⁸

Freud formulierte auch die Annahme, daß Massenphänomene sich auf die Einzelnen so auswirken, daß sie von ihrer ethischen Höhe herabsinken.

Daß die menschlichen Großindividuen, die Völker und Staaten, die sittlichen Beschränkungen gegeneinander fallenließen, wurde ihnen (den Weltmitbürgern) zur begreiflichen Anregung, sich für eine Weile dem bestehenden Drucke der Kultur zu entziehen und ihren zurückgehaltenen Trieben vorübergehend Befriedigung zu gönnen.⁴⁹

Es ist in diesem Falle geradeso, als ob sich alle sittlichen Erwerbungen der Einzelnen auslöschten, wenn man eine Mehrheit oder gar Millionen Menschen zusammennimmt, und nur die primitivsten, ältesten und rohesten, seelischen Einstellungen übrig bleiben.⁵⁰

Freud analysierte nicht die historischen Tatsachen, die zum ersten Weltkrieg geführt haben, den Kampf um die Aufteilung der

Welt unter den Großmächten als Ergebnis des Eintritts des Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus. Seiner biologistischen Auffassung der Kulturentwicklung treu bleibend, schloß er das Kapitel über die Enttäuschungen des Krieges mit den Worten:

An diesen bedauerlichen Verhältnissen werden vielleicht erst späte Entwicklungen etwas ändern können. Aber etwas mehr Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit allerseits, in den Beziehungen der Menschen zueinander und zwischen ihnen und den sie Regierenden, dürfte auch für diese Umwandlung die Wege ebnen.⁵¹

+

1920 begann Freud, "Massenpsychologie und Ich-Analyse" zu schreiben, das 1921 veröffentlicht wurde. Bei seiner Beschäftigung mit Massenphänomenen ging er vor allem von Le Bon aus, dessen Buch Psychologie der Massen 1895 in Französisch und 1912 in der 2. Auflage in Deutsch erschienen war⁵² und von McDougall, von dem 1920 zwei von Freud benutzte Schriften veröffentlicht worden waren: The Group Mind und A Note on Suggestion.⁵³

In "Massenpsychologie und Ich-Analyse" führte Freud die in "Zeitgemäßes über Krieg und Tod" entwickelten Gedankengänge fort, daß der Einzelne in der Masse zu einem primitiven Seelenzustand regrediere. In der Masse selbst sah er in Fortsetzung von "Totem und Tabu" ein Wiederaufleben der Urhorde⁵⁴.

Die Psychologie dieser Masse, wie wir sie aus den oft erwähnten Beschreibungen kennen, -- der Schwund der bewußten Einzelpersönlichkeit, die Orientierung von Gedanken und Gefühlen nach gleichen Richtungen, die Vorherrschaft der Affektivität und des unbewußten Seelischen, die Tendenz zur unverzüglichen Ausführung auftauchender Absichten, -- das alles entspricht einem Zustand von Regression zu einer primitiven Seelentätigkeit, wie man sie gerade der Urhorde zuschreiben möchte.⁵⁵

Freuds Beschäftigung mit Massen hatte vorausschauenden Charakter, wenn wir daran denken, daß bald Mussolini und Hitler als Vertreter einer besonders aggressiven Form des Imperialismus die Massen hinter sich haben werden. Das von Le Bon und Freud be-

schriebene Verhalten von Massen wurde in entscheidenden Aspekten bestätigt. Man konnte z.B. bei diesen Massenbildungen einen großen Verlust an Menschlichkeit und kulturellen Werten feststellen.

In der Herausbildung führender Persönlichkeiten sah Freud ein wesentliches Merkmal menschlicher Gemeinschaftsbildung, das er, ausgehend von dem Studium sogenannter primitiver Massen, auf die Konstellation von Urvater und Urhorde zurückführt. Das "vertraute Bild des überstarken Einzelnen inmitten einer Schar von gleichen Genossen, das auch in unserer Vorstellung von der Urhorde enthalten"⁵⁶, gilt nach ihm für menschliche Massen überhaupt⁵⁷. Der Mensch ist für Freud "ein Hor-dentier, ein Einzelwesen einer von einem Oberhaupt angeführten Horde".⁵⁸

Denken wir aber daran, daß in tendenziell klassenlos lebenden Völkern keineswegs Führer als "überstarke Einzelne" gegenüber der übrigen Gemeinschaft erlebt werden! Joe Sando, ein Pueblo, erzählte neulich bei einer Reise in die Schweiz, wie auch heute noch in seiner Nation (Jemes) Fähigkeiten des Einzelnen kollektiv entdeckt und unterstützt und im Interesse der ganzen Gemeinschaft ausgebildet werden, aber keiner kann in allem führend sein, die Führerfunktion wird nicht verabsolutiert.

Freud projizierte eine Konstellation, die sich ausgeprägt in einem bestimmten Stadium des Kapitalismus zeigte, zurück auf den Urzustand der Menschheit. Dies wird noch deutlicher bei seiner Schilderung der Psychologie von Führern, die er aus der Psychologie des Urvaters abzuleiten versuchte

Zu Eingang der Menschheitsgeschichte war er (der Urvater) der Übermensch, den Nietzsche erst von der Zukunft erwartete. Noch heute bedürfen die Massenindividuen der Vorspiegelung, daß sie in gleicher und gerechter Weise vom Führer geliebt werden, aber der Führer selbst braucht niemand anderen zu lieben, er darf von Herrennatur sein, absolut narzißtisch, aber selbstsicher und selbstständig.⁵⁹

oder:

... von Anfang an gab es zwei Psychologien, die der Massenindividuen und die des Vaters, Oberhauptes, Führers. Die Einzelnen der Masse waren so gebunden, wie wir sie heute finden, aber der

Vater der Urhorde war frei. Seine intellektuellen Akte waren auch in der Vereinzelung stark und unabhängig, sein Wille bedurfte nicht der Bekräftigung durch den anderen. Wir nehmen konsequenterweise an, daß sein Ich wenig libidinös gebunden war, er liebte niemand außer sich, und die anderen nur, insoweit sie seinen Bedürfnissen dienten. Sein Ich gab nichts Überschüssiges an die Objekte ab.⁶⁰

Wir begegnen hier Freuds Narzißmustheorie, die uns am letzten Abend so einleuchtend bestimmte Phänomene bei unter kapitalistischen Produktionsbedingungen aufgewachsenen Menschen zu beschreiben schien, angewandt auf das Verhältnis des Führers zu Massen und rückprojiziert auf Urvater und Urhorde.

Beim Führer werden narzißtische Selbstherrlichkeit, Allmachtsgefühle und Allmachtsansprüche gesehen, während die Massenmitglieder libidinös an den Führer und aneinander gebunden werden sollen. Freud beruft sich auf Vorgänge in der Urhorde, in der die Söhne vom Vater in die Massenpsychologie gezwungen⁶¹ worden seien, indem sie auf sexuelle Befriedigung durch Inzest verzichteten und sexuelle Strebungen in zärtliche Bindungen aneinander und an den Vater umwandeln mußten. Wie damals müssen nach Freud auch heute die Massenmitglieder Objektbeziehungen eingehen. Der Mechanismus ist der gleiche: die Umwandlung sexueller Strebungen in zielgehemmte, d.h. zärtliche, libidinöse Bindungen, einerseits an den Führer, andererseits aneinander.

Das Wesentliche bei der Massenbildung ist bei Freud aber nicht die Beziehung zum Führer als äußerem Objekt, als realer Gestalt, sondern das Objekt wird an die Stelle des Ich-Ideals gesetzt⁶², die Beziehung zwischen dem Individuum und dem äußeren Objekt, dem Führer, wird ins Innere hereinverlegt.

Wiederum könnte man sagen, daß sich mit Hilfe von Freud Massenphänomene, wie sie beim deutschen Volk im Nationalsozialismus auftraten, verstehen lassen, während die Erklärung durch eine Psychologie von Urvater und Urhorde unhaltbar ist.

Nicht nur steht uns der größtenwahnsinnige Narzißmus von Hitler vor Augen, sondern wir sehen auch Angehörige des deutschen Volkes vor uns, die es enorm schwer hatten, sich mit der realen Person Hitler auseinanderzusetzen, weil sie an eine überlieferte Idealvorstellung gebunden waren, die im Nationalsozialismus be-

sonders propagiert wurde, siehe z.B. die feierliche Machtübergabe von Hindenburg an Hitler persönlich. Diese Idealvorstellung verlangte unbedingte Treue gegenüber dem Staatsoberhaupt.

Die Bereitwilligkeit der Unterwerfung gegenüber Führergestalten erklärte Freud mit hypnotischen Erscheinungen in der Masse. Hypnose war für ihn sogar mit Massenbildung identisch⁶³. Wie er es auffaßte, wird der Hypnotiseur, wie der Führer in der Masse, an die Stelle des Ich-Ideals gesetzt.⁶⁴ Durch den Hypnotiseur wird die archaische Erbschaft wachgerufen.⁶⁵

Der unheimliche, zwanghafte Charakter der Massenbildung, der sich in ihren Suggestionserscheinungen zeigt, kann also wohl mit Recht auf ihre Abkunft von der Urhorde zurückgeführt werden. Der Führer der Masse ist noch immer der gefürchtete Urvater, die Masse will immer noch von unbeschränkter Gewalt beherrscht werden, sie ist in höchstem Grade autoritätssüchtig, hat nach Le Bons Ausdruck den Durst nach Unterwerfung. Der Urvater ist das Massenideal, das an Stelle des Ichideals das Ich beherrscht.⁶⁶

Auch hier kommt uns Hitler mit seiner oft grandios inszenierten hypnotischen Wirkung in den Sinn.

+

1927 begann Freud in der Schrift "Die Zukunft einer Illusion", sich erneut mit der Kulturtheorie auseinanderzusetzen, diesmal auf dem Boden einer neuen Auffassung des psychischen Apparats -- er hatte 1923 das Instanzenmodell mit Ich, Es und Über-Ich entwickelt -- und einer neuen Konzeption der Libidotheorie -- er hatte 1920 den Dualismus von Eros und Todestrieb aufgestellt.

Vor allem die neue Gewichtung der Destruktivität hatte bedeutende Auswirkungen auf Freuds Verständnis der Kulturentwicklung und der Sozialisierung des Einzelnen.

Die psychologische Tatsache, "daß bei allen Menschen destruktive, also antisoziale und antikulturelle Tendenzen vorhanden sind", fand er von entscheidender Bedeutung für die Beurteilung der menschlichen Kultur:

Konnte man zunächst meinen, das Wesentliche an dieser sei die Beherrschung der Natur zur Gewinnung von Lebensgütern und die ihr drohenden Gefahren ließen sich durch eine zweckmäßige Verteilung derselben unter den Menschen beseitigen, so scheint jetzt das Schwergewicht vom Materiellen weg aufs Seelische verlegt.⁶⁷

Mit der Erkenntnis, daß jede Kultur auf Arbeitszwang und Triebverzicht beruht und damit unvermeidlich eine Opposition bei den von diesen Anforderungen betroffenen hervorruft, wurde es klar, daß die Güter selbst, die Mittel zu ihrer Gewinnung und Anordnungen zu ihrer Verteilung nicht das Wesentliche oder das Alleinige der Kultur sein können. Denn sie sind durch die Auflehnung und Zerstörungssucht der Kulturteilnehmer bedroht. Neben die Güter treten jetzt die Mittel, die dazu dienen können, die Kultur zu verteidigen, die Zwangsmittel und andere, denen es gelingen soll, die Menschen mit ihr auszusöhnen und für ihre Opfer zu entschädigen. Letztere können aber als der seelische Besitz der Kultur beschrieben werden.⁶⁸

Es geht darum, die angeborene Kulturfeindlichkeit in den Griff zu bekommen, und für Freud ergibt sich daraus die Notwendigkeit des Zwangs zur Kulturarbeit und der Beherrschung der Massen durch eine Minderzahl -- also eine aus biologischen Ursachen begründete Notwendigkeit von Herrschaftsverhältnissen.

Während vorher im Verhältnis zwischen Führer und Massen die Unterdrückung der sexuellen Triebe als zentral angesehen wurde, wird jetzt die Beherrschung der Masse durch Einzelne vor allem begründet durch die Notwendigkeit der Bezwingung der aggressiven Triebe.

Freud war durchaus kritisch und fragte sich, ob die Notwendigkeit des Zwanges sich wirklich durch die menschliche Natur begründen lasse oder nicht vielmehr ein Ergebnis der Erziehung und der gesellschaftlichen Verhältnisse sei:

Ich weiß, was man gegen diese Ausführungen einwenden wird. Man wird sagen, der hier geschilderte Charakter der Menschenmassen, der die Unerläßlichkeit des Zwanges zur Kulturarbeit beweisen soll, ist selbst nur die Folge fehlerhafter kultureller Einrichtungen, durch die die Menschen erbittert, rachsüchtig, unzugänglich geworden sind. Neue Generationen, liebevoll und zur Hochschätzung des Denkens erzogen, die frühzeitig die Wohltaten der Kultur erfahren haben, werden auch ein anderes Verhältnis zu ihr haben, sie als ihr eigen-

stes Besitztum empfinden, bereit sein, die Opfer an Arbeit und Triebbefriedigung für sie zu bringen, deren es zu ihrer Erhaltung bedarf. Sie werden den Zwang entbehren können und sich wenig von ihren Führern unterscheiden. Wenn es menschliche Massen von solcher Qualität bisher in keiner Kultur gegeben hat, so kommt es daher, daß keine Kultur noch die Einrichtungen getroffen hatte, um die Menschen in solcher Weise, und zwar von Kindheit an, zu beeinflussen.⁶⁹

Freud zeigte sich in diesem Zusammenhang auch interessiert an den Entwicklungen, die in der Sowjetunion stattfanden⁷⁰.

Dennoch sah er auf Grund der Stärke der Triebanlagen relativ enge Schranken der Erziehbarkeit⁷¹ und kam zum Schluß:

Wahrscheinlich wird ein gewisser Prozentsatz der Menschheit -- infolge krankhafter Anlage oder übergroßer Triebstärke -- immer asozial bleiben, aber wenn man es nur zustande bringt, die kulturfeindliche Mehrheit von heute zu einer Minderheit herabzudrücken, hat man sehr viel erreicht, vielleicht alles, was sich erreichen läßt.⁷²

So ist der Mensch nach Freud nicht wesensmäßig sozial, sondern von Natur aus asozial und muß sozialisiert werden.

Unter den psychologischen Errungenschaften ist es vor allem die Herausbildung des Über-Ichs, in "Massenpsychologie und Ich-Analyse" noch als Ich-Ideal bezeichnet, die den Fortbestand und Fortschritt der Kultur sichert:

Es liegt in der Richtung unserer Entwicklung, daß äußerer Zwang allmählich verinnerlicht wird, indem eine besondere seelische Instanz, das Über-Ich des Menschen, ihn unter seine Gebote aufnimmt. Jedes Kind führt uns den Vorgang einer solchen Umwandlung vor, wird erst durch sie moralisch und sozial. Diese Erstarkung des Über-Ichs ist ein höchst wertvoller psychologischer Kulturbesitz. Die Personen, bei denen sie sich vollzogen hat, werden aus Kulturgegnern zu Kulturträgern. Je größer ihre Anzahl in einem Kulturkreis ist, desto gesicherter ist diese Kultur, desto eher kann sie der äußeren Zwangsmittel entbehren.⁷³

Das Maß der Verinnerlichung der einzelnen Triebverbote sei, wie Freud in "Die Zukunft einer Illusion" erläuterte, unterschiedlich und hänge auch von den realen Herrschafts- bzw. Unterdrückungsverhältnissen ab. Die Unterdrückten entwickeln eine besonders intensive Feindseligkeit gegen die Kultur,

die sie durch ihre Arbeit ermöglichen, an deren Gütern sie aber einen zu geringen Anteil haben.⁷⁴

So erkannte Freud gesellschaftliche Ursachen der Kulturfeindlichkeit, aber sie waren für ihn nicht das Bestimmende. Eigentliche Ursache der Kulturfeindlichkeit war für ihn die angeborene Triebhaftigkeit, die erst im Laufe der kulturellen Entwicklung gebändigt und zunächst durch affektive, dann durch rationale Steuerung des Verhaltens überwunden werden konnte. Kultur wurde dabei absolut gesetzt, die Entwicklung zu immer höheren Geistigkeit und Sittlichkeit sollte die Gegensätze zwischen den Menschen und Menschengruppen aufheben. Die Einsicht in die soziale Notwendigkeit von Geboten und Gesetzen -- wir denken wieder an den Gesellschaftsvertrag -- würde dazu führen, daß die Menschen ein freundlicheres Verhältnis zu diesen Geboten und Gesetzen gewinnen und sich statt ihrer Abschaffung ihre Verbesserung zum Ziel setzen würden. Dies wäre, wie Freud meinte, ein wichtiger Fortschritt auf dem Wege zur Versöhnung mit dem Druck der Kultur.⁷⁵

Die ganze Schrift "Die Zukunft einer Illusion" ist ein Plädoyer für die Erziehung zur Realität⁷⁶, d.h. zum wissenschaftlichen Denken:

Wir glauben daran, daß es der wissenschaftlichen Arbeit möglich ist, etwas über die Realität der Welt zu erfahren, wodurch wir unsere Macht steigern und wonach wir unser Leben einrichten können.⁷⁷

Die von Freud propagierte Befreiung der Erziehung von den Denkhemmungen, die durch die Religion, die Unterdrückung der Sexualität und die Verpflichtung zur Untertanentreue auferlegt wurden,⁷⁸ ist ein revolutionäres Element, das in dieser Schrift besonders stark zum Ausdruck kommt. Handelte es sich doch um eine Befreiung der Intelligenz, die nicht erst in der Zukunft gesehen wurde, sondern bereits jetzt durch neue Formen der Erziehung, die auf den Erkenntnissen der Psychoanalyse beruhte, möglich schien.

Zwei Jahre später, 1929, verfaßte Freud "Das Unbehagen in der Kultur".

Wie in "Die Zukunft einer Illusion" beschrieben, hatte Freud sich durch seine neue Sicht der menschlichen Destruktivität genötigt gesehen, den Akzent vom Materiellen weg aufs Seelische zu verschieben. So schenkt er unter den kulturbildenden Mächten Arbeit und Liebe der Liebe mehr Beachtung, während er die Arbeit, die die materielle Basis des Zusammenlebens schafft, vernachlässigte. In mythologisierender Weise sah er nun in der Liebe nicht mehr nur sexuelle und zärtliche Strebungen einzelner Menschen, sondern eine verbindende Macht, die die Menschen zusammenschließt und ihrer Aggressionsneigung entgegenwirkt. Die Aggression selbst faßte er entschiedener als vorher als selbständigen Trieb auf.⁷⁹

Seine wesentlichen Gedankengänge kommen im folgenden Zitat zum Ausdruck:

Für alles Weitere stelle ich mich also auf den Standpunkt, daß die Aggressionsneigung eine ursprüngliche, selbständige Triebanlage des Menschen ist, und komme darauf zurück, daß die Kultur ihr stärkstes Hindernis in ihr findet. Irgendeinmal im Laufe dieser Untersuchung hat sich uns die Einsicht aufgedrängt, die Kultur sei ein besonderer Prozeß, der über die Menschheit abläuft, und wir stehen noch immer unter dem Banne dieser Idee. Wir fügen hinzu, sie sei Prozeß im Dienste des Eros, der vereinzelte menschliche Individuen, später Familien, dann Stämme, Völker, Nationen zu einer großen Einheit, der Menschheit zusammenfassen wolle. Warum das geschehen müsse, wissen wir nicht; das sei eben das Werk des Eros. Diese Menschenmengen sollen libidinös aneinander gebunden werden; die Notwendigkeit allein, die Vorteile der Arbeitsgemeinschaft werden sie nicht zusammenhalten. Diesem Programm der Kultur widersetzt sich aber der natürliche Aggressionstrieb der Menschen, die Feindseligkeit eines gegen alle und aller gegen einen. Dieser Aggressionstrieb ist der Abkömmling und Hauptvertreter des Todestriebes, den wir neben dem Eros gefunden haben, der sich mit ihm in die Weltherrschaft teilt. Und nun, meine ich, ist uns der Sinn der Kulturentwicklung nicht mehr dunkel. Sie muß uns den Kampf zwischen Eros und Tod, Lebenstrieb und Destruktionstrieb zeigen, wie er sich an der Menschenart vollzieht. Dieser Kampf ist der wesentliche Inhalt des Lebens überhaupt, und darum ist die Kulturentwicklung kurzweg zu bezeichnen als der Lebenskampf der Menschenart.⁸⁰

Wenn Freud die Kulturentwicklung so sieht, daß Einzelne durch libidinöse Bindungen zu immer größeren Gemeinschaften zusammengeschlossen werden, so übersieht er, daß es das isolierte einzelne Individuum nach unserem heutigen Forschungsstand in der Urgeschichte der Menschheit nie gab, ja daß der Begriff des individuellen Subjekts erst eine Prägung der Neuzeit ist. In Urgesellschaften war sicher ein höherer Grad an gegenseitiger Verbundenheit vorhanden als in Klassengesellschaften -- denken wir wieder an die indianischen Stämme und Völker.

Wir wissen, daß in der Menschheitsgeschichte die Entwicklung der Produktivkräfte, z.B. die Verbesserung von Fortbewegungsmitteln und Agrar- und Bautechniken, es möglich machte, immer größere soziale Einheiten zusammenzuschließen -- wir denken an die Entstehung von Städten, Staaten, Staatenbünden usw. Wir wissen aber auch, wie durch die Entwicklung der Arbeitsteilung und die Erwirtschaftung eines Mehrprodukts Klassengesellschaften entstanden sind, deren Herausbildung eine zunehmende Abtrennung von Gruppen und Einzelnen von ihren zugehörigen Kollektiven mit sich brachte. Allerdings steht im Kapitalismus diese Vereinzelung der Einzelnen im Widerspruch zur Hereinnahme der Lohnabhängigen in immer größere Produktionseinheiten, die die Chancen der Profitmaximierung erhöhen angesichts des tendenziellen Falls der Profitrate.

Diese Dialektik zwischen der Bildung immer größerer Gemeinschaften und zunehmender Entfremdung, Vereinzelung der Mitglieder dieser Gemeinschaften im kapitalistischen Teil der Welt erfaßte Freud nicht, weil er nicht von den materiellen Verhältnissen mit ihren Widersprüchen, sondern der Macht der Liebe als vereinigender Kraft ausging; und doch brachte seine Theorie von der einigenden Liebe, den libidinösen Bindungen, wie wir früher sahen, folgenden Widerspruch zum Ausdruck: die libidinösen Bindungen sind praktisch intrapsychische und nicht zwischenmenschliche Gegebenheiten, es bleibt bei einer Gegenüberstellung der psychischen Strukturen des Einzelnen und der Gesellschaft.

Literaturangaben und Anmerkungen

1. Freud, Sigmund, Studienausgabe, Band IX. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1974, Seite 11. Vgl. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band VII. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1976, Seiten 141 bis 167 ("Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität").
2. Ebenda, Seite 249.
3. Hobbes, Thomas, Leviathan, oder Materie, Form und Gewalt eines kirchlichen und staatlichen Gemeinwesens, Teil I und II, herausgegeben von Hermann Klenner, aus dem Englischen übersetzt von Walter Euchner. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun., 1978, Seiten 111, 112 und 150.
4. Ebenda, Seite 106.
5. Ebenda.
6. Macpherson, C.B., Die politische Theorie des Besitzindividualismus, Von Hobbes bis Locke, aus dem Englischen übersetzt von Arno Wittkind. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1973, z.B. Seiten 105, 110 und 111.
7. Freud, Studienausgabe, Band IX, Seite 289. Vgl. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band IX. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1978 ("Totem und Tabu").
8. Ebenda, Seite 3.
9. Ebenda.
10. Stein, Werner, Kulturfahrplan, Die wichtigsten Daten der Kulturgeschichte von Anbeginn bis 1973. Berlin München Wien: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Seite 998.
11. Peters, Arno, Synoptische Weltgeschichte. München-Solln: Universum-Verlag, 1980; Anderle, Alfred und andere (Hrsg.), Weltgeschichte in Daten. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1973, Seite 553; Stein, a.a.O., Seite 960.
12. Peters, a.a.O.; Stein, a.a.O., Seite 974.
13. Peters, a.a.O.
14. Freud, Gesammelte Werke, Band IX, Seite 5 ("Totem und Tabu").
15. Ebenda.
16. Ebenda.

17. Ebenda, Seite 3.
18. Ebenda.
19. Ebenda, Seite 93.
20. Ebenda, Seiten 108 und 109.
21. Ebenda, Seite 109.
22. Ebenda, Seiten 110 und 111.
23. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XIV. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1976, Seiten 366, 367 und 377 ("Die Zukunft einer Illusion").
24. Ebenda, Seiten 501 bis 506 ("Das Unbehagen in der Kultur").
25. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XVI. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1978, Seite 241 ("Der Mann Moses und die monotheistische Religion").
26. Ebenda, Seiten 239 und 240.
27. Freud, Gesammelte Werke, Band IX, Seite 176 ("Totem und Tabu").
28. Laplanche, J. und J.B. Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, Erster und zweiter Band, Seite 352.
29. Freud, Gesammelte Werke, Band IX, Seite 188 ("Totem und Tabu").
30. Ebenda, Seiten 189 und 190.
31. Ebenda, Seite 190.
32. Freud, Gesammelte Werke, Band XVI, Seite 241 ("Der Mann Moses und die monotheistische Religion"); siehe auch Ebenda, Seiten 205 ff).
33. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XI. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1978, Seite 386 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
34. Freud, Gesammelte Werke, Band XVI, Seite 241 ("Der Mann Moses und die monotheistische Religion").
35. Freud, Gesammelte Werke, Band IX, Seiten 191 und 192 ("Totem und Tabu").
36. Ebenda, Seite 192.
37. Ebenda.

38. Siehe auch Freud, Gesammelte Werke, Band XVI, Seiten 238 ff ("Der Mann Moses und die monotheistische Religion").
39. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band X. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1981, Seiten 325 und 326 ("Zeitgemäßes über Krieg und Tod").
40. Ebenda, Seite 326.
41. Ebenda, Seite 327.
42. Ebenda, Seite 325.
43. Ebenda, Seite 328.
44. Ebenda, Seiten 336 und 338.
45. Ebenda, Seite 332.
46. Ebenda, Seiten 332 und 333.
47. Ebenda, Seite 337.
48. Ebenda.
49. Ebenda, Seite 336.
50. Ebenda, Seite 340.
51. Ebenda.
52. Siehe Freud, Studienausgabe, Band IX, Seite 596.
53. Siehe Ebenda.
54. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XIII. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1976, Seite 136 ("Massenpsychologie und Ich-Analyse").
55. Ebenda, Seiten 135 und 136.
56. Ebenda, Seite 136.
57. Ebenda.
58. Ebenda, Seite 135.
59. Ebenda, Seite 138.
60. Ebenda, Seiten 137 und 138.
61. Ebenda, Seiten 138 und 139.
62. Ebenda, Seite 125.

63. Ebenda, Seite 126.
64. Ebenda.
65. Ebenda, Seite 140.
66. Ebenda, Seite 142.
67. Freud, Gesammelte Werke, Band XIV, Seite 328 ("Die Zukunft einer Illusion").
68. Ebenda, Seite 331.
69. Ebenda, Seite 329.
70. Ebenda, Seite 330.
71. Ebenda.
72. Ebenda.
73. Ebenda, Seite 332.
74. Ebenda, Seite 333.
75. Ebenda, Seiten 364 und 365.
76. Ebenda, Seite 373.
77. Ebenda, Seite 379.
78. Ebenda, Seite 371.
79. Ebenda, Seiten 471, 478 und 481 ("Das Unbehagen in der Kultur").
80. Ebenda, Seite 481.